



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Huldigungs-Reise eines Rheinländers in den Octobertagen des Jahres 1840

Döring, Carl August

Magdeburg, 1841

Zweiter Abschnitt. Die Huldigungsfeier, erzählt in Tagebuchblättern und Briefen.

urn:nbn:de:hbz:466:1-27617

Zweiter Abschnitt.
Die Huldigungsfeier,
erzählt in Tagebuchblättern und Briefen.

Erstes Tagebuchblatt.

Mittwoch Morgens, den 14ten October. Heute Vormittag werde ich also das freundlich-milde Angesicht meines Königs sehen! — Durch die vielbelebten Straßen voll Getöse und Getümmel hindurch suchte ich den Thiergarten auf. Wie still war der Morgen! — von ferne her hörte man von Zeit zu Zeit Kanonenschüsse, zu Zeiten erblickte ich einen Staatswagen, der hier oder da aus den einzelnen Pallästen zum Besuch vorfuhr. Besonders achtete ich auf eine prachtvolle Carosse, in welcher ein blasser und hagerer Mann saß, der auf eine unbegreifliche Weise mein innigstes Mitgefühl erregte, das sich in folgenden Reimen Lust zu machen suchte:

Wer sitzt in dem Wagen, mit sechs Rossen bespannt?
Wie ist der Mann so blaß und bleich,
Schier ähnlich einer getünchten Wand, —
Und ist doch angesehen und reich!
Was hat ihm gemagert sein Angesicht?
Zwar ahn' ich es wohl, doch weiß ich es nicht!
Sind's Sorgen? Ist's Gram und Kummer? —

Doch die Zeit ist gekommen, „bei Hofe vorzufahren!“
Was wird der König mir sagen bei dieser ersten, großen Cour
im Königlichen Schlosse, zu welcher sämmtliche hier anwesende

Huldigungsabgeordnete aufgerufen sind? Was werd' ich ihm antworten! Wie Vieles ist mir so ungewohnt und ungeläufig! Auf dem glatten Boden eines Fürstenpallastes kann man so leicht ausgleiten! — —

Nach der Cour. Alles ist besser gegangen, als ich gedacht. Ich bin nicht gestrauchelt. Mit wie Vielen hat der König freundliche, verheißende, wohlthuende Worte geredet! auch zu mir! Ich habe es wohl bemerkt, daß er die Rheinlande, daß er besonders meine Stadt liebt und schätzt. Aufmerksam und genau habe ich mir dieses wohlwollende, huldreiche Angesicht meines Königs angeschaut, und obwohl ich keine Ansprüche machte und keine Erwartungen hegte, von ihm angedet zu werden, so thaten doch die wenigen Worte, die er an mich richtete, meinem Herzen desto wohler. —

Abends. In wie angenehmer Gesellschaft habe ich mich heute befunden! Wie lehrreich war die Unterhaltung, ja, wie erbaulich die Gespräche mit frommen Frauen! Ist es doch, als wäre man in der Hauptstadt eines großen Reichs wie auf eine Anhöhe gestellt, von der herab man Vieles übersehen und Alles in seinem rechten Verhältniß erblicken kann. Ueberhaupt ist es mir von Neuem klar und gewiß geworden, daß mit dem äußeren Horizont sich auch der innere erweitert. Bereichert an mancherlei Einsicht, werde ich heimkehren.

Aber wie wurde ich überrascht, als ich, nach Hause gehend, dem prächtigen Fackelzuge begegnete, welcher von 730 jungen Gehülften der Berliner Kaufmannschaft, nach eingeholter Erlaubniß des Königs, dem theuren Herrscherpaare geweiht wurde. Mit Musik und Marschällen zogen sie die Linden herab vor das königliche Schloß und stimmten das Nationallied an: Heil dir im Siegerkranz. Eine Deputation aus der Mitte des Fackelzugs wurde von dem Könige im Schlosse huldreich aufgenommen. Als dieselbe zurückgekehrt, stimmte man das Preußenlied an, und auch ich sang von Herzen mit:

Ich bin ein Preuße, will ein Preuße sein.
Hierauf bewegte sich der Zug nach dem Thiergarten, woselbst man die Fackeln erlöscheln ließ. Aber auch selbst auf diesem

Rückzuge durch die Linden, — wie erhaben und feierlich war dieser Gluthstrom, zwischen den beiden Baumreihen wie zwischen zwei Ufern fortwogend, anzuschauen! —

Wie gut war es, daß ich von den Freibillets zur Vorstellung des „Feensee“ im Opernhause keinen Gebrauch gemacht! Man hat mir zwar Vieles gerühmt von den in den hohen Lüften schwebenden Genien oder Feen in dieser Oper (wiewohl klare und nüchterne Augen die Stricke haben bemerken wollen, durch welche dieselben emporgetragen sind); indes haben doch auch Mehrere mir bekennen müssen, daß sie eben nicht viel Sinn und Verstand in dieser Oper haben entdecken können.

Außerdem hat es bei dieser unüberschaubaren und glänzenden Versammlung nicht an Glückrittern und Gaunern gefehlt, welche eine so treffliche Gelegenheit, zu stehlen, nicht ungenutzt wollten vorübergehen lassen. Die „gestickten Uniformen mit den schweren goldenen Epaulettes, die blendende Pracht der zahlreichen, schön geschminkten Damen“ werde ich ja wohl später und mehr in der Nähe zu betrachten Gelegenheit bekommen.

In stiller Freude genährt an Geist und Herz, legte ich mich spät zum friedlichen Schlummer nieder, um erquickt und gestärkt für den wichtigsten und feierlichsten Tag zu erwachen. —

Zweites Tagebuchblatt.

Den 15ten October. Er ist erschienen, der schöne Tag, der vor 45 Jahren meinem Könige das Dasein gab, der feierlich-wichtige Tag, an dem Millionen ihm huldigen sollen und freudig huldigen werden. Frühe bin ich erwacht; die Freude und die Erwartung ließen mich nicht länger schlafen; — wie festlich ist mir zu Muth! Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft stehen mir vor Augen! Mein Herz ist lauter Gebet für den geliebten Fürsten, für den huldvoll-freundlichen, für den christlich-

frommen König. Was werde ich heute sehen, hören, genießen! — Horch! Choralgesang von den Thürmen der Kirchen! Wie feierlich tönt er durch die Stille der Morgenfrühe! —

Noch hat die siebente Stunde des Tages nicht geschlagen, und schon füllen sich die Straßen, die nach dem Königlichen Schlosse führen, schon dringt Carrossengerassel bis zu meinem friedlich-stillen Gemach! — Musik erschallt, Fahnen flattern von den verschiedenen Gewerkszügen, welche durch die Linden nach dem Lustgarten schreiten, um dann sich auf dem geräumigen Schloßplatze aufzustellen. Die Bürger von Berlin mit ihren Bezirksvorstehern begeben sich ebenfalls auf den Weg. Die Fahnen, die Standarten der Landwehr, der Leibwache, bewegen sich ebenfalls hin zu dem Mittelpuncte des feierlichen Orts und flattern rechts und links an der Freitreppe vor den Huldigungstribünen am Schlosse.

Zeit ist's, daß auch ich mich auf das Schloß begeben, um von dort zur kirchlichen Huldigungsfeier in der Domkirche hinzuwollen. — Gott, segne diese Stunden!! —

Mittags Ein Uhr. Sie ist vorüber, die herrliche, die bedeutungsschwere, die unvergeßliche Huldigungsfeier! — Unübersehbar war die lange Reihe der Staatswagen, welche die Tausende von Huldigungsabgeordneten nach dem Königlichen Schlosse führten. Ueber das Brandenburger Thor hinaus, die lange Lindenstraße hindurch, bis zum Schlosse standen und hielten sie dicht aneinander gereiht; langsam, ein Wagen nach dem andern, näherten sie sich den Portalen, wo wir ausstiegen, um in die uns bezeichneten Säle und Apartements uns zu verfügen. Wir sind beisammen, hindurchgedrungen, hinaufgestiegen die mit Teppichen belegten Stufen der weiten und breiten Treppen, rechts und links die Hofbedienten, die mächtig hohen Gestalten der Leibwache, die ihre Gewehre, indem wir langsam-feierlich durch sie hindurchschritten, vor uns darstellten. Draußen stehen harrend die Tausende, um zu schauen die festlichen Züge, die nun bald sich in die Domkirche begeben werden, um mitzufeiern das herrliche Fest. — Es ist acht Uhr! Von den Thürmen der Domkirche ertönt schon ernstfeierlicher Glockenklang! Die

Glocken, sie rufen zum Gottesdienste, mit welchem die eigentliche Feier des Tages beginnen soll. So fand es der fromme Sinn des Königs der Wichtigkeit und Bedeutsamkeit eines solchen Tages angemessen. —

Die Züge der Deputirten setzen sich in Bewegung. Die evangelische Geistlichkeit, den Zug eröffnend, wandelt durch die vielen flatternden Fahnen und Standarten zur Rechten und Linken hindurch, der Domkirche zu, um sich zu beiden Seiten des Altars aufzustellen. Die Geistlichen von Berlin, Charlottenburg, Potsdam, haben das Recht, dem jedesmaligen Könige in Person zu huldigen; die Geistlichen der verschiedenen Regierungsbezirke huldigen durch je zwei Abgeordnete von jeder Confession. Jetzt erscheinen die evangelischen Fürsten und Standesherrn, die Stände der weltlichen Domstifte und der Ritterschaft, und zwar aus dem Lokal des Königl. Staatsraths. Eröffnet wurde der Zug vom Domkapitel zu Brandenburg, unter Vortritt des Erbmarschalls und zweier Gesamtmarshälle, geführt von einem Marschall. An diesen schlossen sich an die Kurmark, die Neumark, die Niederlausitz, Schlesien, Glatz, die Oberlausitz, Pommern und Rügen, Magdeburg und Mansfeld, Halberstadt, das Eichsfeld mit Hohenstein, Sachsen, Thüringen, Mark, Minden mit Ravensberg, Paderborn, Münster mit Tecklenburg und Bingen, Westphalen, Geldern, Jülich, Cleve und Berg, und endlich das Großherzogthum Niederrhein, jede Provinz mit ihren resp. Marschällen. — Diesem Zuge folgten der Magistrat von Berlin, dann die Stadtverordneten, dann die städtischen Abgeordneten, und zuletzt die Abgeordneten der Landgemeinden. Diese Tausende füllten allmählich die weiten Räume der Domkirche. Gleichzeitig mit den Letzgenannten bestieg die Königin, mit dem Hermelinmantel bekleidet, auf offener Straße den achtspännigen Gallawagen und wurde auf ihrem Wege zur Domkirche von allen Seiten mit einem lauten Lebehoch begrüßt.

Während dieses geschah, verfügte sich die katholische Geistlichkeit mit den katholischen Mitgliedern der drei Stände um halb 9 Uhr aus der Aula des Universitätsgebäudes zur Feier eines Hochamts in die Hedwigskirche.

Jetzt erschienen auf der Throntribüne die ersten Kammerherren, den Zug nach der Kirche mit dem Könige zu eröffnen. Als dieser nun selbst sich zeigte, da wurde er mit einem hochbegeisterten, tausendstimmigen Jubelruf empfangen. In prachtvoller Feierlichkeit, den König in der Mitte, ging der Zug auf den Scharlachstufen die mittlere große Freitreppe hinunter; nach allen Seiten hin grüßte der König mit Huld und Hand. Er trug die Generalsuniform. Ihm folgten die sämtlichen Prinzen des Königlichen Hauses mit ihren Adjutanten, sammt den verschiedenen Kabinettsrätthen, der Generalität, den Oberpräsidenten und Rätthen erster Classe.

Sichtbar gerührt schritt der König durch die jauchzende Menge der Domkirche entgegen. Die Königin und die sämtlichen Prinzessinnen waren bereits in der Hofloge sichtbar geworden und wurden von den Versammelten mit großer Theilnahme betrachtet.

Jetzt erschien auch der König, um auf dem ihm hingestellten Sessel im Schiffe der Kirche, umdrängt von seinen getreuen Ständen, Platz zu nehmen. Da, siehe! drang ein friedlich-freundlicher Sonnenstrahl hinein in die heiligen Hallen des Doms, fröhlich begrüßt von uns, als ein Zeichen guter Vorbedeutung. — Vor unsern Augen saß der geliebte Monarch; mit Freuden, mit Segenswünschen sahen auf ihn die gegenwärtigen Deputirten. Des Tempels Gewölbe erfüllten die feierlichen Orgeltöne. Doch als nun die Tausende von Männerstimmen mit freudiger Begeisterung das Anfangslied anstimmten:

In deiner Stärke freue sich
Der König allezeit!
Sein Auge sehe, Gott, auf dich!
Sein Herz sei dir geweiht! —

da mußte der gefühlvolle, der gemüthreiche König, tief gerührt, mit der Hand seine beiden Augen bedecken. — — — Ja, bald darauf schien die Rührung ihn so zu übermannen, daß er mit dem Papier, auf welchem die Ordnung des Gottesdienstes bei dieser kirchlichen Huldigungsfeier abgedruckt war, sich das

ganze liebe Antlitz verhüllen mußte. Nein! Er schäme sich dieser Rührung nicht! Solche Thränen sind die schönsten Perlen und Edelgesteine in seiner Königskrone! —

Ein zahlreicher Chor sang hierauf das von Spontini componirte: *Domine, salvum fac regem, et exaudi nos in quacumque die invocaverimus Te* (d. i. Herr, gieb Heil dem Könige, und erhöre uns, so oft wir dich für ihn anrufen).

Der Oberconsistorial-Rath und Hofprediger Dr. Strauß hielt hierauf mit Feuer und Innigkeit den ersten Theil der Liturgie, der wenig von der gewöhnlichen abwich. Als Epistel las er Psalm 13, 1 — 8, und als Evangelium Matth. 22, 15 — 22 (von dem Zinsgroschen).

Mit Herzlichkeit sang die Gemeinde weiter:

Der über Christen, Gott, von dir
Zum Herrn verordnet ist,
Sei deiner Kirche Schutz und Zier,
Er sei ein wahrer Christ!

Um seinen Thron sei immerdar
Recht und Gerechtigkeit!
Beschütz' ihn mächtig in Gefahr,
Wenn Feindes Macht ihm dräut!

Mit den letzten Worten betrat der Oberconsistorial-Rath und Hofprediger Ehrenberg die Kanzel, welche für diesen Tag an den Stufen des Altars, die Länge des Doms beherrschend, angebracht war, die auch im Druck erschienene Huldigungsrede über 1 Könige C. 1, V. 39: **Alles Volk sprach: Glück dem Könige!** — In schöner würdiger Haltung, mit kräftig-männlicher Stimme trug der Diener der evangelischen Kirche ernste und wichtige Wahrheiten vor. Ich kann mich nicht enthalten, einzelne Stellen hier mitzutheilen, die auf mich einen mächtigen Eindruck machten:

S. 4. „Nach Gottes Ordnung herrschen in den Reichen der Erde die Könige mit dem Rechte und der Macht, die Er ihnen verliehen, und in der von Ihm ersehenen Folge. Nach Seinem Rathe hat Friedrich Wilhelm IV. den Thron Seiner

Väter bestiegen, und du thust, was Gott dir befohlen, wenn du in Ihm deinen König annimmst und ehrest. Du beugest dich vor Gott, indem du vor Ihm dich beugest. Der Sohn großer Ahnherren, die deine Fürsten und Könige waren, und ein königlicher Herr, ihrer werth, ist Er dein angestammter König, auch euer angestammter König, die ihr erst in neuer Zeit mit dem Preussischen Volke seid vereinigt worden, weil ihr zu dem Volke gehöret, welchem Er angestammt ist. In deiner Huldigung erkennest du, Preussisches Volk, Ihn für deinen König und Herrn ic."

„Das Volk aber ist seinem Könige schuldig Gehorsam und Treue ic.“

S. 7. „Auf dem Gehorsame zunächst beruht des Volkes Stärke, sein Wohlergehn und sein Ruhm — zunächst, nicht allein, sondern eben so sehr auf der Treue ic. Den Gehorsam leistet die That, die Treue wohnt im Herzen. Ich kann gehorchen aus Furcht, oder um der Vortheile willen, die ich mir davon verspreche, Dem, von welchem mein Herz sich wendet, Dem, welchen ich verabscheue. Ein nichtswürdiger, oft heillosen Gehorsam, der Gehorsam des Slaven! — Ich kann gehorchen um der Pflicht und des Gewissens willen Dem, welcher mir gleichgültig ist. Ein edler Gehorsam, aber recht heilbringend nur dann, wenn ihm die Ergebenheit zur Seite steht und ihm ihre Freudigkeit mittheilt! Der Gehorsam um der Pflicht und des Gewissens willen, dem die Ergebenheit sich zugesellt hat, ist der Gehorsam des freien Mannes — ein nicht genug zu preisender! Er ist es, der ein Volk groß und stark macht, und ihm hohen Ruhm verleiht. Der Gehorsam wartet auf den Befehl, und findet in dem Befehle seine Grenze. Die Treue bedarf des Befehles nicht, sie kommt dem Befehle zuvor, sie geht weit über den Befehl hinaus, sie leistet auch, was nicht befohlen ist, was nicht befohlen werden kann, weil sie den Befehl in sich hat. Der Gehorsam kann nachlassen und läßt nach, wie die Antriebe zu demselben nachlassen. Das Thun der Treue bleibt sich immer gleich. Dem Gehorsam genügt, daß das Befohlene geschehe, die Treue besteht darauf,

daß der Zweck erreicht werde, welchen der Befehl im Auge hat. Die Treue lebt in der Wahrheit, und hat Wahrheit im Munde, und theilt mit der Wahrheit ihre Ehre. Die Untreue nährt sich von der Lüge und redet Lügen; darum hastet an ihr der Lüge Schmach. Das seinem Könige treue Volk ist ein königliches Volk und in demselben Jeder ein König, weil Jeder durch seine Ergebenheit sich mit dem Könige Eins weiß."

„Den Ruhm des Gehorsams und der Treue hast du, Preussisches Volk, dir Jahrhunderte hindurch bewahrt, und wirst ihn dir bewahren bis in die spätesten Zeiten."

S. 9. „Du, Preussisches Volk, liebst deinen König. Unglücklicher König, den sein Volk nicht liebt! Dich, Friedrich Wilhelm, liebt dein Volk. Unglückliches Volk, das seinen König nicht lieben kann! Du, Preussisches Volk, kannst deinen König lieben, und liebst Ihn, und wirst aus Liebe Ihm gehorchen und treu sein." —

„Männer vom Rheinstrome, von der Weser, von der Elbe und Oder, ist es nöthig, daß ihr eurem Könige den Eid des Gehorsams und der Treue schwöret? Nein, nöthig ist es nicht. Eure Herzen haben ihm längst geschworen, und was diese geschworen, werdet ihr in Erfüllung bringen. Aber euch ist es Bedürfniß, schwörend das auszusprechen, wovon eure Herzen in ihrer Tiefe bewegt sind. Die Aufforderung, die an euch ergangen, ist für euch nur eine Erlaubniß, das zu thun, wozu ihr euch gedrungen fühlet, und ihr seid herbeigeeilet, von der Erlaubniß Gebrauch zu machen. So schwöret denn!" —

Von ganz besonders ergreifender Wirkung war folgende Stelle, S. 9 und 10:

„Friedrich Wilhelm! Der König aller Könige hat die Krone Deiner Väter auf Dein Haupt gesetzt, und das Scepter Deiner Väter in Deine Hand gegeben. Nach seiner Fügung bist Du unser angestammter König. Nimm nun auch hin Krone und Scepter von der Huldigung Deines Volkes, das für diese Fügung Gott frohlockend preiset. Es beugt sich vor Dir, indem es vor Gott sich beuget, und Du beugest Dich

auch in Demuth vor Gott. Du wirst die Krone tragen und das Scepter führen in der Furcht seines Namens, zu seiner Ehre, zur Förderung seines Reiches auf Erden, und zum Heile Deines Volkes. Und Dein Volk wird Dir gehorchen, Dein Volk wird Dir treu sein, Dein Volk wird aus der Fülle des Herzens für Dich beten. Glückseliger König, für den sein Volk aus der Fülle des Herzens betet! Die Gebete ziehen den Segen auf ihn hernieder."

Diese Wünsche und Gebete wurden nun nach einem schönen Kirchengebete in der Domagende weitläufiger auseinander gesetzt, und die Predigt mit Huldigungsgelübden an den König beschlossen.

S. 24 — 25: „Wir halten fest zusammen im festen Anschließen an den König: Wie der König durch Sein Volk König ist, so sind wir ein Volk durch unsern König. Der König nicht ohne Sein Volk, das Volk nicht ohne seinen König u. Die Begriffe „König und Volk“ sind bei uns so zusammengewachsen, daß wir sie gar nicht von einander zu trennen vermögen. Ist von oben herab etwas geschehen, so heißt es im ganzen Lande — es ist unsere Redeweise hervorgegangen aus der tiefsten Gesinnung —: wir haben das gethan, wir haben diesen Uebelstand beseitigt, diesen Mißbrauch abgestellt, diese heilsame Einrichtung getroffen. Und der Geringste im Volke sagt: wir."

„In dieses Wir gehet ihr auch ein, die ihr erst in neuerer Zeit hinzugekommen seid u. In diesem Wir sind wir stark und werden wir stark sein. Dein König, Preussisches Volk, will, was du willst, und du willst, was dein König will. Dein König will, daß du ein großes, herrliches Volk seist, und du willst, daß er ein großer und herrlicher König sei. Der König Alles für sein Volk, das Volk Alles für seinen König."

Mit diesem Wir schreiten wir auf gesetzlicher Bahn unaufhaltfam vorwärts: denn vorwärts — nicht rückwärts, nicht seitwärts, geht, Preussisches Volk, dein Wandel von Anbeginn, und dein Blick gehet aufwärts. Der Adler ist dein Zeichen. So soll es bleiben immerdar!"

S. 26: „Höret, Brandenburgische, Pommersche, Schlesi-
fische, Sächsische, Westphälische Männer, zum Schlusse auch
von dieser Stelle, wie der König sich darüber gegen Die von
Preußen und Posen ausgesprochen hat. Bei uns, hat Er
gesagt, ist Einheit an Haupt und Gliedern, an Fürst
und Volk, im Großen und Ganzen herrliche Ein-
heit des Strebens aller Stände nach Einem schönen
Ziele — nach dem allgemeinen Wohle, in heiliger
Treue und wahrer Ehre. So wolle Gott unser
Preussisches Vaterland sich selbst, Deutschland und
der Welt erhalten — mannigfach und doch Eins,
wie das edle Erz, das aus vielen Metallen zusam-
mengesmolzen und ein einiges, edelstes ist, kei-
nem andern Nothe unterworfen, als dem verschö-
nernder Jahrhunderte.“

Wer sagte nicht mit dem Huldigungsprebiger, so wie mit
dem Chore: Amen! Amen! zu dem Schlußgebete: Du aber,
Herr, hilf deinem Volke, segne dein Erbe, weide und erhöhe sie
ewiglich. — Amen!

Die Gemeinde sang hierauf:

Nach ihm hast du bestimmt das Ziel,
Das er erreichen soll;
Herr, mache seiner Tage viel,
Und jeden segensvoll.

Sein werd' in jedem Flehn zu dir
Mit Lieb' und Dank gedacht!
Erhör' uns, Gott, dann jauchzen wir,
Und preisen deine Macht.

Als nun hierauf der zweite Theil der Liturgie von dem
Oberconsistorial-Rath und Hofprediger Dr. Th er e m i n abgehal-
ten war, trat der erste evangelische Bischof, der Hof- und Garni-
sonprediger Dr. Eylert, und hinter ihm in einem Halbkreise
die sämtlichen evangelischen Geistlichen, die dazu abgeordnet
worden, vor den König, um im Namen Aller die Huldigungs-
anrede zu halten. Der Hauptinhalt derselben war das feierliche
Versprechen, daß sie mit Treue und Gewissenhaftigkeit das reine

Evangelium von Christo, auf welchem, als dem unerschütterlichen Felsengrunde, die evangelische Kirche erbaut sei, ihren Gemeinden verkündigen wollten. Diese Anrede schloß mit Amen, welches von allen Geistlichen (142 an der Zahl) kräftigst und feierlichst wiederholt wurde. — Der Bischof und Generalsuperintendent der Provinz Pommern, Dr. Ritschl, sprach *) hierauf mit seiner schönen, volltönenden Stimme und mit feierlichem Ernste langsam die Worte:

Herr Gott, dich loben wir!

worauf sämtliche Geistliche in gleicher Weise, wie mit Einer Stimme, sprachen:

Herr Gott, wir danken dir!

Ein Te Deum, vom Sängerkhor ausgeführt, und der Segen, vom Hofprediger Dr. Thierem in gesprochen, beschloß die kirchliche Huldigungsfeier. Ein eigentlicher Huldigungsseid wurde von den evangelischen Geistlichen nicht gefordert, sondern sie wurden nur auf ihren Amtseid hingewiesen. —

In ähnlicher Weise und Ordnung, wie die verschiedenen Btüge zur Kirche gekommen, begaben sie sich nach dem Schlosse zurück. Sowie der König aus der Kirche trat, empfing ihn erneueter und erhöhter Jubelruf, der noch gewaltiger erscholl, als der König die Stufen der großen Treppe zum Huldigungsthronen hinauffstieg und so den Tausenden auf dem Schloßplatze, die sehnsuchtsvoll seiner geharret, sichtbar wurde. Auf der oberen Stufe angelangt, wandte er sich zurück und grüßte nach allen Seiten über den Platz hin. Neues, stärkeres Sauchzen erbrauste! Alle Häupter waren entblößt, und wiederum wurden Tausende von Büchern und Hüten grüßend hoch in die Lüfte geschwenkt. Nicht bloß unten auf dem großen, weiten Schloßplatze geschah dieß, sondern auch von den Vielen, die auf den

*) Es ist irrig, wenn selbst die Staatszeitung, und nach ihr die übrigen Zeitungen und Geschichtserzählungen, berichten, daß Bischof Ritschl, sowie alle Geistlichen, obige Worte gesungen hätten. Ob dieß ausführbar und angemessen gewesen, das wäre doch wohl sehr zu bezweifeln. Die Worte wurden nur gesprochen.

höchsten Dächern der umstehenden Häuser, z. B. des Museums, ihre Stellen eingenommen. Auch die benachbarten Straßen waren von Menschen angefüllt.

Rechts vom Throne nahm nun die Generalität, links die Hofstaaten und Adjutanten der Königlichen Prinzen ic. auf den resp. Tribünen ihren Platz ein, ausgenommen diejenigen, welche dem Könige auf der großen Freitreppe in das Schloß folgten, wo die Huldigungsfeierlichkeiten in folgender Ordnung vorgenommen wurden. Nachdem nämlich der König den Befehl erteilt hatte, wurde zuerst, durch den Grafen von Pourtalés, als dem Oberceremonienmeister, die katholische Geistlichkeit in den Ritteraal hineingeführt. Etwa 40 Mitglieder waren gegenwärtig, den Herrn von Ledebur, Bischof von Paderborn, einen ehrwürdigen Greis, an ihrer Spitze, welcher mit tiefbewegter Seele folgende Huldigungsanrede hielt:

Eure Majestät haben huldreichst zu gestatten geruhet, daß die Vertreter der katholischen Geistlichkeit an den Stufen Ihres erhabenen Thrones erscheinen dürfen, um diejenigen Gefühle der tiefsten Ehrerbietung, der unbegrenzten Ergebenheit und der unverbrüchlichsten Treue auszusprechen, von welchen dieselbe gegen Eure Majestät durchdrungen ist. Bereits haben wir, im Gebete versammelt, Gott dem Allmächtigen auf unsern Knien gedankt, daß Seine Gnade die Wunde des Landes geheilt und uns einen Herrscher gegeben hat, dessen Grundsätze und Gesinnungen Bürge sind, daß Er ein Vater Seiner Unterthanen sein, daß Er, gerecht und milde, ihre Ruhe, ihre Zufriedenheit und ihr Glück mit väterlicher Aufmerksamkeit fördern werde. Hier erscheinen wir vor Eurer Majestät erhabenem Throne, um die ehrfurchtsvollste Versicherung des bereitwilligsten Gehorsams, der wärmsten Liebe und der treuesten Anhänglichkeit darzubringen, welche uns beseelt und von uns überall und bei jeder Gelegenheit wird zu Tage gelegt werden. Geruhen Eure Majestät, diese huldvoll anzunehmen, und in den zahllosen und inbrünstigen Gebeten, welche an dem heutigen Tage in Ihrem ganzen, weiten Reiche zum Himmel steigen, die Bürgschaft für die Innigkeit jener Gefühle zu erblicken. Möge der gnädige

Lenker aller menschlichen Schicksale Eurer Majestät Jahre fristen, möge Er Ihre Regierung eine lange und gesegnete, durch keinerlei Zwist gestörte Regierung sein lassen; möge Er das erlauchte Haus Hohenzollern immerdar in Seinen allmächtigen Schutz nehmen! — Ich aber danke Ihm in aller Demuth für Seine Gnade, welche es mir am Abende meines Lebens gestattet, Eurer Majestät die ehrerbietigst ausgesprochenen Gefühle und Wünsche in tiefster Ehrfurcht darbringen zu können!

Mit seiner gewohnten Güte und Freundlichkeit erwiderte der König hierauf Folgendes:

Den edlen Ausdruck der Gesinnungen, den Sie, Mein hochwürdiger Herr Bischof, im Namen der katholischen Geistlichkeit dargebracht haben, nehme Ich mit Freude und Anerkennung an. Sie können Mir vertrauen, daß ich Ihrer Kirche Meine aufmerksamste Fürsorge widmen werde. Sollten, was Ich nicht hoffe, Unbilden gegen dieselbe geschehen, so erkläre Ich es für Meine theure Pflicht, sie augenblicklich abzustellen. Sollten in der Kirche vielleicht Wunden vorhanden sein, die sie sich selbst geschlagen hat, so werde Ich mit Entzücken dem schönen Schauspiele zusehen, wie sie dieselben selbst ausheilt durch ihre Bischöfe und Hirten.

Uebrigens ist es Mir besonders wichtig, Mein Herr Bischof von Paderborn, diese Versicherungen aus Ihrem Munde zu vernehmen, da Ihre Gesinnungen Mir wohl bekannt und wohl bewährt sind!

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß diese „ebenfalls in sehr ergriffener Stimmung“ ausgesprochene Erwiederung des Königs ihren tiefen und wohlthätigen Eindruck bei den Besergesinnten nicht werde verfehlt haben, noch ferner verfehlt werde. Ob dieß aber bei Allen der Fall sein dürfte, das möchte wohl desto mehr zu bezweifeln sein. — Versichert wird, daß viele Geistliche mit hoher Ehrfurcht und großer Rührung bei diesen Worten des Königs erfüllt gewesen.

Als nun die katholische Geistlichkeit in ihre Kammer zurückgegangen, wurde sie durch den Kammerherrn, Freiherrn von Stillfried (möge dieser Name von guter Vorbedeutung sein!) in die links vom Throne errichtete Schranke auf den Platz vor dem Schlosse geführt, aus welcher sie jedoch bald darauf durch den einfallenden heftigen Regen wiederum vertrieben wurde. Man hat es auffallend finden wollen, daß die katholische Geistlichkeit sich vor dem Regen wieder in das Schloß retirirte, während die zur Rechten in gleicher Weise aufgestellten evangelischen Geistlichen in ihrer Schranke, dem bei Weitem größten Theile nach, bei Wind und Regen treu und standhaft ausgehalten; es ist indeß nicht zu übersehen, daß diese durch ihren ganzen Körper umhüllenden Salar gegen die Einflüsse der Witterung weit mehr geschützt waren, da indessen die katholische Geistlichkeit, bei ihrem leichten Mantel und in ihren bloßen schwarzen Röcken, diesen Einflüssen weit mehr bloßgestellt war.

Während nun die ehemals reichsständischen Fürsten und Grafen, darauf auch die Schlesiſchen Fürsten und Standesherrn, sowie die Niederlausitzischen, die Huldigung leisteten, und sodann auf ihre für sie bestimmten Tribünen geführt wurden, hatten sich auch die sämtlichen Stände, welche bei dem Gottesdienst in der Domkirche zugegen gewesen, auf die ihnen angewiesenen Plätze begeben, namentlich hatten die Abgeordneten der Städte und der Landgemeinden ihren Platz zwischen dem Schlosse und dem Lustgarten in der für sie errichteten Schranke, rechts von der Throntribüne, eingenommen. Daß nun diese Letzteren, wegen ihrer weit größeren Anzahl, nicht, wie die Ritterschaft und die katholische Geistlichkeit, in den Gemächern des Schloſſes huldigen konnten, das wird jeder Vernünftige einsehen. — Die verschiedenen Erbämter begaben sich nun, auf Befehl des Königs, in feierlichem Zuge nach dem Throne im weißen Saale; desgleichen die sämtlichen Staatsminister, die Oberpräsidenten &c. Vor dem Könige, der in den Zug eingetreten, wurden von dem Feldmarschall, Grafen von Sietzen, das Reichspanier, von verschiedener Generalen der Infanterie und Kavallerie die Krone, der Scepter, der Reichsapfel und

das Reichsschwert hergetragen. Unmittelbar nach dem Könige folgten die Königlichen Prinzen mit den übrigen Generalen der Infanterie und Kavallerie, sammt den kommandirenden Generalen und den General- und Flügeladjutanten des Königs, sowie dem Geheimen Kabinetts-Rath u. Rechts und links vom Throne im HuldigungsSaale nahmen die Königlichen Prinzen ihren Platz; die Erbämter, die nicht bereits im Rittersaale gehuldigt, begaben sich in die Schranken, wo ihre Mitstände sich befanden. — Auch die Königin erschien vor dem Beginn der Huldigungsfeier im weißen Saale auf der Emportribüne.

Jetzt hatte sich der König auf dem Throne niedergelassen. Da trat der Staatsminister von Rochow auf eine der Stufen des Thrones, um folgende Anrede an die versammelten Stände des Reichs zu halten: *)

Der König, unser Allergnädigster Herr, hat Sie, die Ritterschaft Seiner Deutschen Staaten, entboten, daß Sie, nach altem Recht und alter Ehre, den Eid der Treue, den Sie in Ihrem Herzen gelobt und mit der Hand schon gezeichnet haben, nun auch mit dem Munde noch bekräftigen. In diesem feierlichen Akte erfüllen Sie nicht bloß eine Pflicht, indem Sie zugleich ein Recht üben, sondern Sie vollziehen auch recht eigentlich eine Handlung Ihres eigenthümlichen Berufes. Eingewachsen mit den festen Wurzeln des Besizes in den Boden des Vaterlandes, dessen Geschicke zu theilen Sie sich nicht entziehen können, sind Sie vorzugsweise und gleichsam von der Natur selbst angewiesen auf festen Sinn und beharrlichen Muth, auf Bewahrung von altem, gutem Recht, Sitte und Ehre, auf den Schutz und die Vertheidigung des Bestandes und auf anhängliche Liebe und Hingebung an das Vaterland und an

*) Wir theilen diese Reden ganz mit, da sie in so vieler Hinsicht sich auszeichnen, da unser Büchlein zugleich ein Denkmal sein soll für Viele, da einzelne Blätter, zumal Zeitungen, so leicht und schnell sich verlieren, da sie unserem Buche zur Erde gereichen und man ihren Inhalt nicht oft genug sich vergegenwärtigen kann. Zumal die Worte des Königs!

den Landesherren. Die Treue ist Ihr Beruf, die Freiwilligkeit eines edlen Gehorsams ist Ihr Amt, und das Gelübde jener Treue und dieses Gehorsams ist Ihre Ehre und Ihr Recht. Dieses Recht üben Sie heute wieder nach langem Zeitraume, den Gott, wie durch schwere Prüfungen bezeichnet, so durch großen Segen verherrlicht hat. Sie üben es mit theuren Erinnerungen, mit sicheren Hoffnungen, ja mit der festen Zuversicht, daß, welchen Weg uns zu führen es dem Lenker aller menschlichen Geschicke gefallen wird, dennoch Sein Segen nicht fehlen werde der Treue eines guten Volkes und der Vaterliebe eines edlen Königs, auf welchem die Verheißung ruhet: „auf daß Dir's wohl gehe und Du lange lebest auf Erden.“

Herr von Erleben, als Domdechant des alten Hochstifts Brandenburg, aus den Schranken hervortretend, erwiederte hierauf: Innig und tief erschüttert standen wir vor vier Monaten hier am Sarge unseres heißgeliebten Landesvaters, des in Gott ruhenden Allerdurchlauchtigsten Großmächtigsten Königs und Herrn, Herrn Friedrich Wilhelm III.; unauslöschbar wird Sein Andenken in jedes Preußen Brust fortleben, und dankbar die Mit- und Nachwelt Seinen Namen nennen. Er hat Seinem Lande der Wohlthaten unzählige zurückgelassen; aber die größte aller ist, daß Er in Seinem vielgeliebten Herrn Sohn, unserm jetzt regierenden Allerdurchlauchtigsten Großmächtigsten König und Herrn, Herrn Friedrich Wilhelm IV., uns einen Nachfolger auf Seinem erhabenen Throne gegeben hat, der, reich an seltenen Geistes- und Herzensgaben, die Bürgschaft giebt, daß wir unter Seinem mächtigen Scepter die Wohlfahrt fortgenießen werden, die uns die weise Regierung unseres Hochseligen Königs Majestät bereitet hat. So stehen wir denn hier, die Stände der Ritterschaft vieler Provinzen Eurer Königl. Majestät großen Reiches, Keiner ist unter ihnen, ich darf es sicher aussprechen, der nicht mit wahrer Preußen-Treue bereit ist, heute Eurer Königl. Majestät mit dem feierlichen Eide die Treue zu geloben, wovon Preußens Wahlspruch: Mit Gott, für König und Vaterland! oft Proben bestanden hat. Geruhen Eure Königl. Majestät nicht nur die Huldigung unseres Mun-

des, sondern die wahre Huldigung unserer Herzen gnädig aufzunehmen, und möge der Allmächtige Gott unsere Gebete erhören, die zu ihm emporsteigen für die Wohlfahrt Eurer Königlichen Majestät geheiligten Person, für Ihre Majestät die Königin und das ganze hohe Königliche Haus.

Hierauf forderte der Staatsminister von Rochow zur Eidesleistung auf, indem er sprach:

Jetzt, meine theuern Mitstände, ist der erhebende Augenblick gekommen, wo wir in althergebrachter Weise den Eid unserer Treue ablegen wollen.

Als sodann der Geheime Ober-Regierungs-Rath Mathis die Vorlesung der Vorhaltung und der Eidesworte beginnen wollte, erhob sich Seine Majestät der König von seinem Throne und richtete an die Stände folgende Worte:

„Es war früher Herkommen, daß die Stände der Deutschen Lande ihre Erbhuldigung nicht eher leisteten, als bis die Huldigungs-Affekuranzen eingegangen waren. Ich will mich gleichsam dieser Sitte anschließen. Ich weiß zwar, und ich bekenne es, daß Ich Meine Krone von Gott allein habe, und daß es Mir wohl ansteht zu sprechen: Wehe dem, der sie anrührt! — Aber Ich weiß auch und bekenne es vor Ihnen Allen, daß Ich Meine Krone zu Lehn trage von dem Allerhöchsten Herrn, und daß Ich Ihm Rechenschaft schuldig bin von jedem Tage und von jeder Stunde Meiner Regierung. Wer Gewährleistung für die Zukunft verlangt, dem gebe Ich diese Worte. Eine bessere Gewährleistung kann weder Ich, noch irgend ein Mensch auf Erden geben. — Sie wiegt schwerer und bindet fester, als alle Krönungs-Eide, als alle Versicherungen auf Erz und Pergament verzeichnet; denn sie strömt aus dem Leben und wurzelt im Glauben. — Wem von Ihnen nun der Sinn nicht nach einer glorreichen Regierung steht, die mit Geschützesdonner und Posaumenton die Nachwelt ruhmvoll erfüllt, sondern wer sich begnügen lassen will mit einer einfachen, väterlichen, ächt Deutschen und christlichen Regierung, der fasse Vertrauen zu Mir, und vertraue Gott mit Mir, daß

er die Gelübde, die Ich täglich vor Ihm ablege, segnen, und für unser theueres Vaterland erspriesslich und segensreich machen werde!"

Der Eindruck, den die Königlichen Worte auf die Herzen der Stände machten, offenbarte sich durch ein stürmisches, nicht zu stillendes Lebehoch, welches von den Kanonensalven begleitet wurde, während im weissen Saale von den Ständen die Eidesformel, welche der Geheime Ober-Regierungs-Rath Mathis nunmehr verlas, feierlich nachgesprochen wurde. Die Eidesworte lauten folgendermaßen:

Ich gelobe und schwöre für mich und Kraft habender Vollmacht in die Seele derer, von denen ich die Vollmacht dazu habe, zu Gott dem Allmächtigen und Allwissenden einen leiblichen Eid, daß ich dem Allerdurchlauchtigsten Großmächtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Friedrich Wilhelm, König von Preußen, Markgrafen zu Brandenburg, souveränen und obersten Herzog von Schlesien, wie auch der Grafschaft Glatz, Großherzog von Niederrhein, Herzog zu Sachsen und Westphalen, in Geldern, zu Magdeburg, Cleve, Jülich, Berg, Pommern, der Cassuben und Wenden, Burggrafen zu Nürnberg, Landgrafen zu Thüringen, Markgrafen der Ober- und Nieder-Lausitz, Fürsten zu Rügen, Paderborn, Halberstadt, Münster, Minden, Müns, Eichsfeld und Erfurt, Grafen zu Hohenzollern, gefürsteten Grafen zu Henneberg, Grafen zu Ruppin, der Mark, Ravensberg, Hohenstein, Tecklenburg und Lingen, Herrn der Lande Lauenburg und Bitow, meinem allergnädigsten Könige, als meinem rechtmäßigen Landesherren und Erbkönige und dem gesammten Königlichen Hause in allen Zeiten treu, gehorsam, gewärtig und unterthänig sein, Höchstdero Bestes nach Vermögen fördern, Schaden und Nachtheil aber abwenden, und mich überhaupt so verhalten will, wie es treuen Unterthanen gegen ihren rechtmäßigen Landesherren überall eignet und gebühret, getreulich ohne alle Gefährde, so wahr mir Gott helfe zur ewigen Seligkeit durch seinen Sohn, Jesum Christum, Amen!

Sofort nach diesem Amen erscholl ein dreifaches Lebehoch, in solcher Begeisterung, daß von dem Rufe des Erbmarschalls

(Gans Edler von Puttk): Es lebe der König Friedrich Wilhelm IV.! kein Laut vernommen werden konnte. —

Von dem weißen Saale, unter Vortragung der Reichsinsignien, schritt jetzt der König nach dem Rittersaale zurück, um die Huldigungsanrede im Namen der abgeordneten Rectoren und Dekane der Universitäten zu Berlin, Greifswald, Halle, Breslau, Bonn und Münster, aus dem Munde des zeitigen Rectors der Universität von Berlin, Dr. Zwesten, zu vernehmen. Sie lautete, wie folgt: Es giebt kein glücklicheres Verhältnis eines Standes zu Fürst und Vaterland, als wenn derselbe, indem er seine eigenthümliche Aufgabe zu erfüllen strebt, gewiß sein darf, den Anforderungen, die jene an ihn richten, zu genügen. In dieser glücklichen Lage befindet sich in unserem Vaterlande der Lehrstand überhaupt und insbesondere der Theil desselben, der durch die Universitäten repräsentirt wird. Die erlauchten Vnherren Eurer Königl. Majestät, vor Allen Höchstherr in Gott ruhender Herr Vater, durch den die Mehrzahl der Hochschulen gestiftet oder neu gegründet worden, deren Huldigung darzubringen wir gewürdigt sind, haben denselben ausdrücklich den Zweck angewiesen, daß Wissenschaft und höhere Geistesbildung durch sie erhöht und erhalten werden solle, haben dieses ausdrücklich als eine Angelegenheit bezeichnet von höchster Wichtigkeit für die Grundlage aller wahren Kraft des Staats und für die gesammte Wohlfahrt aller Unterthanen; haben es ausdrücklich für ihre Absicht erklärt, das Wohl und Gedeihen des Preussischen Staates auf die sorgfältig geleitete Entwicklung aller seiner geistigen Kräfte zu gründen. Wer könnte daher freudiger, als wir, das Gelübde ablegen, Ew. Königl. Majestät und dem erhabenen Königshause den Dienst, zu welchem wir demselben verpflichtet sind, mit höchster Treue und mit Aufbietung aller Kräfte zu leisten? Wir geloben dadurch nur, was jedem wahren Standesgenossen, als solchem, Ziel und Inhalt seines Lebens und Strebens ist. — Es ist aber mehr, was dieser feierliche Augenblick in sich faßt. So hoch auch Wissenschaft und Geistesbildung geehrt, so hoch die Wirksamkeit derselben angeschlagen wird, so giebt es doch ein höheres Ziel,

worauf auch sie bezogen werden müssen, eine tiefere Quelle, von der auch ihre Kräfte ausströmen. Dieß ist das Ziel eines wahrhaft christlichen Gemeinlebens zu Gottes Ehre und des Vaterlandes Bestem; es ist die Kraft der reinen selbstvergessenen Liebe. Wo aber in allen irdischen Verhältnissen tritt jenes sichtbarer hervor, wo feiert diese einen schöneren Triumph, als wo um den hochherzigen geliebten Monarchen ein edles, treues Volk sich versammelt, um an dem Throne desselben mit tausend Stimmen einstimmig nicht bloß zu versprechen, sondern auszusprechen, was alle Gemüther erfüllt, jenes lebendige, stetige, begeisternde Gefühl treuester Anhänglichkeit, was in dem Rufe: Mit Gott für König und Vaterland! seine siegende Macht so herrlich bewährt hat. In diesen Ruf des ganzen Volkes auch unsere Stimmen mischen, beitragen zu dürfen, daß er voller und lauter zum Ohr und Herzen unseres geliebten Königs dringe, damit er, seines Beifalls gewürdigt, desto mächtiger auch in uns wiedertöne, und das Bewußtsein, von dem er ausgegangen, noch steigern und verklären, daß Ew. Königl. Majestät auch hierzu uns berufen haben, darin erkennen wir ein Zeichen Höchstherrlicher Huld und Gnade, das uns für immer gegenwärtig sein und antreiben wird, zu zeigen, daß wir derselben nicht unwürdig waren. So geloben wir denn, Ew. Königl. Majestät treu, hold und gewärtig zu sein, wie in Allem, was gehorsamen Unterthanen gebührt, so auch in unserem besonderen Stand und Beruf, indem wir mit Gottes Hilfe, so viel in unseren Kräften steht, mitwirken wollen, daß Ew. Königl. Majestät eines Volkes froh werden, werth des erhabenen Hauses, dessen glorreiche Häupter zu dem Ruhme der größten Kriegeshelden und Regenten auch Den hinzusetzen, in höherer Geistesbildung, ihren Zeitgenossen vorzuleuchten; würdig des Herrschers, der mit den übrigen glänzenden Vorzügen seiner erlauchten Vorfahren auch Diesen uns von Neuem vor Augen stellt; eines Volkes, welches der Weisheit seines Königs mit erleuchtetem Vertrauen entgegenkommt, fähig, die landesväterlichen Absichten und die Königlichen Gedanken desselben zu fassen, und in treuem, durch Einsicht erhobenen und geleiteten Gehorsam zu verwirklichen.

Se. Königl. Majestät geruhten, den Ausdruck der Richtung und Gesinnung zu genehmigen, mit der die Universitäten ihren Beruf zu erfüllen gelobt hatten, und gnädigst zu versprechen, daß sie bei dieser in „Allerhöchstdenselben immer ihren“ wärmsten Freund und Beschützer finden würden.

Mit einer ganz besonders innigen Betonung ward von dem liebenswürdigen Könige das Wort: „wärmsten Freund“ ausgesprochen, so daß es höchst erfreulich in des Herzens Tiefen drang.

Die Huldigung der Städte und Landgemeinden.

Wenn irgend Etwas meine Seele erhoben hat, so war es der Eid, welchen die Abgeordneten der Städte und Landgemeinden vor dem Könige leisteten. Des Königs freundliche Güte hatte es den Städtedeputirten anheimgegeben, ob sie, wie die Ritterschaft, im weißen Saale des Schlosses oder im Freien mit Denen der Landgemeinden huldigen wollten. Nach einigen Erwägungen unter ihnen beschloßen sie, mit Jenen im Freien den Huldigungseid zu sprechen. Das darüber aufgesetzte Protokoll lautet also: „Se. Majestät der König haben an den versammelten Stand der Städte der sechs Provinzen durch Se. Excellenz den Herrn Minister des Innern Allergnädigst die Frage stellen lassen: ob derselbe gleich der Ritterschaft im weißen Saale des Königl. Pallastes, oder aber mit der Bürgerschaft von Berlin und dem Stande der Landgemeinden der sechs Provinzen unten im Freien zu huldigen wünsche? Der Stand der Städte der sechs Provinzen, dankbar anerkennend die Königl. Huld und Gnade dieser Gleichstellung mit der Ritterschaft, wählt nichts desto weniger die Huldigung im Freien,

weil er es für feierlicher hält, mit der Bürgerschaft Berlins und den Repräsentanten der Landgemeinden aller sechs Provinzen nach alter deutscher Sitte unter Gottes freiem Himmel zu huldigen."

Diesem zufolge hatten sich die Städteabgeordneten, aus der Domkirche zurückgekehrt, nicht, wie die Geistlichkeit und die Ritterschaft, in das Schloß, sondern sofort auf ihren Platz in die ihnen bestimmten Schranken verfügt; sie standen also dem Throne am Nächsten vor dem Angesicht des Königs, mit ihren vor den Schranken aufgestellten Fahnen. — Jetzt erschien der König auf der vor dem Pfeilersaale errichteten Throntribüne, umgeben von den Erbämtern; (— um den Thron wurden die Reichsinsignien niedergelegt —) die Königin aber in dem für Sie an der Throntribüne errichteten Fenster, begrüßt vom lautjauchzenden Zurufe der Versammelten. Der Staatsminister von Rochow trat nun zur Eröffnung der Hauptfeierlichkeit vor. Die Abgeordneten aller Stände, die Bürgerschaft Berlins, die ganze hier gegenwärtige Volksmenge (50 — 60,000 an der Zahl) sollten und wollten freudigen Sinnes, mit treuem Gemüth, den Eid des Gehorsams und der Treue ablegen. — Mit lauterhobener Stimme redete Se. Excellenz die Versammelten folgendergestalt an: —

Der König, unser Allergnädigster Herr, tritt heraus, um auch von Ihnen, den ehrenwerthen Abgeordneten der Städte und der Landgemeinden, sowie von Ihnen, den Bürgern dieser guten Stadt, den Schwur der nämlichen Treue zu empfangen, den Sie dem verewigten Monarchen geleistet und gehalten haben. So erblickt denn der König sich in der Mitte aller Stände Seiner deutschen Staaten, umgeben von Seinem Volke, von Seinen Kindern. Ja, Sie wissen es schon, wie Sie hier in Einem Raume versammelt sind, Sie, die Söhne vieler Provinzen, die Vertreter der weiten Landesstrecke von der Mosel bis zur Weichsel: so sind Sie auch versammelt in Seinem Königlichen, in seinem Landesväterlichen Herzen. Denn es ist nicht bloß die Erbschaft der Krone, die der König angetreten, es ist

auch die schönere Erbschaft jenes väterlichen Regimentes, jener fürsorglichen Liebe, welche die Regenten aus dem Hause Hohenzollern seit Jahrhunderten ihren Völkern zugewendet und wodurch sie gewußt haben, die mannigfaltige Eigenthümlichkeit so verschiedener Länder und Stämme zu jener einmüthigen Gesammtheit zu verbinden, die der Ruhm unseres gemeinschaftlichen Vaterlandes und die Bürgerschaft seines Bestandes ist. So aus vielen Bächen und Flüssen zusammengeschwollen, rollt der königliche Strom seine mächtigen und ruhigen Wellen befruchtend und segnend durch die Ebene der Zeit, und an seinem wirthbaren Gestade wohnen der Fleiß und die Rüstigkeit und der Wohlstand und die Einsicht und die Ehre und die Tapferkeit und die Treue. Das wissen Sie, das fühlen Sie, und, wie gesondert unter einander Sie auch erscheinen in Heimath, Vorzeit, Sitten, in den Gaben der Natur und in den Beschäftigungen des Lebens, ja in der Mundart selbst: in diesem Gefühle sind Sie einig und Eins, und in diesem Gefühle werden Ihre Herzen das Gelübde thun, welches auch Ihr Mund abzulegen jetzt berufen ist, und welches Sie, die treuen Bürger dieser Residenz, gewiß an eben dieser Stelle vor wenigen Monaten im Stillen schon geleistet haben, als der ehrwürdige König, der nun fortlebt in dem Erben seines Thrones, schmerzlich von Ihnen beweint, Seinen letzten Eingang hielt in jene heiligen Räume.

Diese Rede wurde vom Geheimen Justizrath Krausnick, als Oberbürgermeister der Hauptstadt, der einige Stufen der Freitreppe heraufgestiegen war, im Namen gedachter Stände also beantwortet: Allerdurchlauchtigster, Allergnädigster König! Ew. königliche Majestät sehen Sich hier umgeben von der gesammten Bürgerschaft Ihrer getreuen Stadt Berlin, umgeben von den Stellvertretern aller andern getreuen Stadt- und Landgemeinden Ihrer gesammten Deutschen Lande. Mit Deutschem, d. h. mit treuem, redlichen, wahrhaftem Sinn, wie solcher jedoch nicht ihnen allein, nein, wie er allen, allen Unterthanen unseres Preussischen Vaterlandes zu eigen ist, sind sie vor den Thron Eurer Majestät getreten, um an diesem feierlichen

Tage in dem Angesicht des Allerhöchsten zu ihm empor das Gelübde der treuesten, unverbrüchlichsten Hingebung an König und Vaterland zu leisten. Der König, den wir verehrten und liebten, der fast ein halbes Jahrhundert hindurch das Glück und der Stolz seines Volkes, der allen Königen ein Vorbild ächter königlichen Tugenden, der Frömmigkeit, Weisheit, Milde, Gerechtigkeit war, dem sein Land, dem Deutschland, dem ganz Europa der Wohlthaten so viele verdankt, er ist, tief und innig betrauert, von uns geschieden. Aber, er hat uns nicht verwaiset zurückgelassen; denn er ließ uns einen Sohn, einen ihm gleichtreuen Vater, — einen Vater zurück, der, von dem ersten Augenblicke seines königlichen Waltens an, uns, seine Kinder, wie ja ein Vater gegen seine Kinder so gern thut, — mit der hingebendsten, wahrhaftesten väterlichen Liebe umfaßt hat, und von dem wir wissen, und zu dem wir fest vertrauen, daß er bis zu dem letzten Augenblicke seines hohen königl. Berufes, den Gott die Kinder unserer Kinder aber vereinst erst spät erleben lassen möge, uns mit gleicher landesväterlicher Gesinnung umfassen wird. Ihm, unserem neuen Vater, wollen wir heute das Gelübde der reinsten Unterthanen-Liebe, der treuesten Anhänglichkeit und Ehrfurcht, des unwandelbarsten Gehorsams zu Füßen legen, heute, an dem Tage, der Ihn uns einst, zu der Seinen und des Vaterlandes Freude, zu unserem und der Unseren Heil geboren werden sah. Ja, — Eure Majestät, dieselbe Liebe, Treue und Hingebung, welche wir unserem früheren königlichen Herrn durch alle Verhältnisse hindurch treu bewahrt haben, wir haben sie Alle, Alle, so viel unserer hier am Orte persönlich, und so viel ihrer durch uns, ihre Stellvertreter, hier gegenwärtig sind, ganz und ungetheilt auf Eure Majestät, unseren nunmehrigen gnädigsten Herrn, übertragen, und werden sie durch alle Zeit treu wahren und halten! Mag Freude, oder auch, was Gott verhüte, mag Leid über uns kommen, wir halten aus in dieser Liebe und Treue! — wir halten aus darin bis zu dem letzten Hauche unseres Lebens! — sie kann, sie wird, sie soll nur mit uns enden! Eure Majestät haben vor wenigen Wochen bei gleicher feierlicher Gelegenheit unseren theuern Mitunterthanen in jener alten königlichen Stadt am Strand

der Ostsee verheißten, „ein gerechter Richter, ein treuer, sorgfältiger, barmherziger Fürst, ein christlicher König zu sein,“ wie Allerhöchstderen, in Glück und Unglück hoch bewährter, unvergeßlicher Königlicher Vater uns gewesen; — wohlan! wir wissen, daß diese Verheißung auch uns, die wir heute von jenseits des Rheins bis hin zur Ostsee hier versammelt sind, daß sie allen getreuen Unterthanen Eurer Majestät mit gegeben wurde, — und wir preisen deshalb uns, wir preisen das ganze Vaterland darob glücklich! Denn, fest ist die Wohlfahrt jedes Landes und dauernd ist sie gegründet, wo solche hohen königlichen Eigenschaften den Thron einnehmen: — da ist, da bleibt unangetastet, unwandelbar, die Einheit an Fürst und Volk, an Haupt und Gliedern, die — so haben Eure Majestät Allerhöchselfelbst das Zeugniß uns gegeben — bei uns besteht; — da streben alle Stände nur nach dem Einen, von Eurer Majestät uns bezeichneten Ziele, dem allgemeinen Wohl; — und da stehen zwar Alle, daß die Segnungen des Friedens, „den uns einst im Schweisse seines Angesichts ein treuer Vater errungen hatte,“ auch fort und fort erhalten und sorgsam gepflegt werden; — da sind aber auch Alle Gut und Blut zu opfern stets bereit, wo es gilt, das Errungene zu wahren, und König und Vaterland gegen Andrang von außen und gegen Sturm zu umstehen! Ja! Allergnädigster König und Herr! — so stehen wir hier, und geloben dieß und damit unwandelbare, unverbrüchliche Treue, Liebe und Hingebung an König und Vaterland zu Gott empor, und werden dieß Gelöbniß mit unserem Gut und Blut wahren und halten, so wahr uns Gott helfe! Dieß wollen wir jetzt eidlich bekräftigen!

Jetzt sollte der Geheime Ober-Regierungs-Rath Mathis die der Eidesleistung vorangehende Vorhaltung verlesen, — da erhob sich Seine Majestät der König vom Throne, trat bis an den Rand der Freitreppe vor, und sprach mit einer Kraft und Klarheit der Stimme die nachfolgenden Worte, welche mindestens von zwanzig Tausenden der hier Versammelten deutlich vernommen wurden, und die auch auf diejenigen, die wegen zu weiter Entfernung außer Stande waren, sie zu hören,

durch die Lebendigkeit, mit welcher der König sprach, Eindruck machten.

„Im feierlichsten Augenblicke der Erbhuldigung Meiner Deutschen Lande, der edelsten Stämme des edelsten Volkes, und eingedenk der unaussprechlichen Stunde zu Königsberg, die sich jetzt wiederholt, rufe ich zu Gott dem Herrn, Er wolle mit seinem allmächtigen Amen die Gelübde bekräftigen, die eben erschollen sind, die jetzt erschallen werden, die Gelübde, die Ich zu Königsberg gesprochen, die Ich hier bestätige. — Ich gelobe, Mein Regiment in der Furcht Gottes und in der Liebe der Menschen zu führen, mit offenen Augen, wenn es die Bedürfnisse Meiner Völker und Meiner Zeit gilt, mit geschlossenen Augen, wenn es Gerechtigkeit gilt; Ich will, so weit Meine Macht und Mein Wille reichen, Friede halten zu Meiner Zeit — wahrhaftig und mit allen Kräften das edle Streben der hohen Mächte unterstützen, die seit einem Viertel-Jahrhundert die treuen Wächter über den Frieden Europa's sind. — Ich will vor Allem dahin trachten, dem Vaterlande die Stelle zu sichern, auf welche es die göttliche Vorsehung durch eine Geschichte ohne Beispiel erhoben hat, auf welcher Preußen zum Schilde geworden ist für die Sicherheit und die Rechte Deutschlands. In allen Stücken will Ich so regieren, daß man in Mir den ächten Sohn des unvergeßlichen Vaters, der unvergeßlichen Mutter erkennen soll, deren Andenken von Geschlecht zu Geschlecht im Segen bleiben wird. Aber die Wege der Könige sind thränenreich und thränenwerth, wenn Herz und Geist ihrer Völker ihnen nicht hilfreich zur Hand gehen. Darum, in Begeisterung Meiner Liebe zu Meinem herrlichen Vaterlande, zu Meinem in Waffen, in Freiheit und in Gehorsam geborenen Volke richte Ich an Sie, Meine Herren, in dieser ernstesten Stunde eine ernste Frage! Können Sie, wie Ich hoffe, so antworten Sie Mir, im eigenen Namen, im Namen Derer, die Sie entsendet haben! Ritter! Bürger! Landleute! und von den hier unzählig Geschaarten Alle, die Meine Stimme vernehmen können — Ich frage Sie: wollen Sie mit Herz und Geist, mit Wort und That und ganzem Streben, in der heiligen Treue der Deutschen, in der heiligeren Liebe der Christen

Mir helfen und beistehen, Preußen zu erhalten, wie es ist, wie Ich es so eben, der Wahrheit entsprechend, bezeichnete, wie es bleiben muß, wenn es nicht untergehen soll? Wollen Sie Mir helfen und beistehen, die Eigenschaften immer herrlicher zu entfalten, durch welche Preußen mit seinen nur vierzehn Millionen den Großmächten der Erde gefeilt ist? — nämlich: Vorwärts-Schreiten in Alters-Weisheit zugleich und heldenmüthiger Jugendkraft? Wollen Sie in diesem Streben Mich nicht lassen, noch versäumen, sondern treu mit Mir ausharren durch gute, wie durch böse Tage — O! dann antworten Sie Mir mit dem klaren, schönsten Laute der Muttersprache, antworten Sie Mir ein ehrenfestes Ja! — (Dieses Ja ertönte mächtig von allen Seiten des Kopf an Kopf gefüllten Platzes). Die Feier des Tages ist wichtig für den Staat und die Welt — Ihr Ja aber war für Mich — das ist Mein eigen — das laß ich nicht — das verbindet uns unauflöslich in gegenseitiger Liebe und Treue — das giebt Muth, Kraft, Getrostheit, das werde ich in Meiner Sterbestunde nicht vergessen! — Ich will Meine Gelübde, wie Ich sie hier und zu Königsberg ausgesprochen habe, halten, so Gott Mir hilft. Zum Zeugniß hebe Ich Meine Rechte zum Himmel empor! — — Vollenden Sie nun die hohe Feier! — — Und der befruchtende Segen Gottes ruhe auf dieser Stunde!“

Der Eindruck, den diese Königlichen Worte machten, ist nicht zu schildern; es muß nur noch bemerkt werden, daß der anhaltende, strömende Regen weder Seine Majestät zu sprechen abhielt, noch die Begeisterung der Tausende von Zuhörern minderte, die während dieser großen Stunde keine äußere Störung empfanden, und regungslos und lauschend auf ihren Plätzen verweilten. — Hierauf wurde von dem Geheimen Ober-Regierungsrath Mathis die Eidesformel verlesen und von dem hiesigen Magistrate, den hiesigen Stadtverordneten, den sämtlichen Abgeordneten der Städte und der Landgemeinden und von der gesammten hiesigen Bürgerschaft, mit aufgehobenen Rechten, aber auch zugleich freiwillig von mehr als zwanzig Tausend Anwesenden, feierlich nachgesprochen. Dennoch tönte

dieser weit hinschallende Eid wie aus einem Munde; er tönte aber auch wie aus einem Herzen, aus einem Sinne. Wahrlich, es waren mächtige Augenblicke, wo so viele Tausend Männerstimmen den oben mitgetheilten Huldigungseid auf dem weiten Schloßplatz leisteten. Anfangs sprachen sie die Eidesworte, wie sie ihnen vorgesagt wurden, ruhiger nach; weil sie aber die ganze Eidesformel gedruckt vor sich hatten, so riß die Begeisterung, der Eifer, der Trieb, sie bald so gewaltig fort, daß sie rasch und immer rascher, ohne das Vorsprechen abzuwarten, sahweise den ganzen Eid ablegten. Es war wie Wellenschläge am Meeresgestade, ein freudiges Stimmengebrause, das weithin erscholl, auch diejenigen ergreifend, welche jetzt diesen Eid nicht zu leisten hatten.

Aufgefordert vom Könige, die Feier zu vollenden, verkündete der Staatsminister von Nochow, daß die Bekanntmachung der Standeserhöhungen und Ordensverleihungen im Schlosse selbst stattfinden sollte. — Deswegen rief nun der am Fuße der Freitreppe zu Pferde haltende Herold:

„Es lebe Friedrich Wilhelm IV.!“

in welchen Huldigungsruf alle Versammelte fröhlich einstimmten, und dann auch, unter Pauken- und Trompetengeschmetter, der Königin ein begeistertes Lebehoch zuriefen.

Zum Schlusse dieser hehren, unvergeßlichen Feierstunde stimmten, unter Kanonendonner und Glockengeläute, die Tausende der vor dem Könige Versammelten das Lied an:

„Nun danket Alle Gott ic.“

Und unter diesem Dankgesange hellte sich der Himmel auf; hellere Sonnenstrahlen umschimmerten die in Scharlach prangende Tribüne und den königlichen Thron, vor welchem nun alle Gewerke, Innungen und Korporationen mit klingendem Spiel und flatternden Fahnen vorüberzogen, um sich an ihre respectiven Aufenthaltsorte zurückzugeben.

Die eigentliche Huldigungsfeier, die öffentliche, war zu Ende. Aber wie lange wird sie noch im Herzen aller Anwesenden wiedertönen!

Es war etwa Ein Uhr geworden. Die meisten Abgeordneten eilten nach Hause, ihre durchnästen Kleider zu wechseln, um alsdann zu dem großen Fest-Diner, zu welchem sie auf Befehl des Königs durch Herrn Hofmarschall v. Meyerinck eingeladen waren, und welches um 3 Uhr beginnen sollte, sich zu verfügen. Zuvor aber fand noch die Verlesung der Ständeserhöhdungen und Ordensverleihungen statt, und ich, dabei gegenwärtig, freute mich herzlich, auch hier die Namen geliebter und verehrter Männer ausrufen zu hören. Z. B. der Domdechant und Geheime Regierungsrath D. von Krosigk auf Poplitz bei Magdeburg, welcher zum Erbtruchseß, und Graf von Beltheim auf Harbke, welcher zum Erbmarschall ernannt worden; der Kreisdeputirte von Alvensleben auf Erleben, der Freiherr von Houwald auf Straupitz in der Niederlausitz, der Freiherr von Seherr-Thoss auf Hohensriedberg, welche, nebst mehreren Anderen, in den Grafenstand erhoben wurden. Ich hörte mit Freuden, wie der so verdienstvoll-thätige Rittergutsbesitzer Nathusius auf Hundisburg, welcher Hundisburg und das ehemalige Kloster Althaldensleben in ein Paradies verwandelt (s. Conversationslexicon u. d. N. Nathusius), wie die Regierungspräsidenten Cuny zu Aachen, und Gerlach zu Köln, wie die mir so theuern Männer, Consistorialrath von Dven, und die Rittergutsbesitzer Joh. Pet. vom Rath auf Pauersfort bei Crefeld, und Bethmann-Hollweg, Professor der Rechtsgelehrsamkeit in Bonn und Erbauer der herrlichen Burg Rheineck, in den Adelsstand erhoben wurden, nachdem sie längst durch Gesinnung und Verdienste, nach dem Urtheil jedes Edeldenkenden, wahrhaft und innerlich geadelt waren. Ernennen hörte ich zum wirklichen Geheimenrathe mit dem Prädikat Excellenz den Oberpräsidenten der Rheinprovinz, den allgemein verehrten Herrn von Bodelschwingh-Belmede, hörte, wie der rastlos-thätige Graf von Seyßel d'air, Landrath des Elberfelder Kreises, wie die in der gelehrten Welt weithin genannten Professoren Stefens, Neander, Goldfuß, mit dem Character: Geheimer Regierungsrath geschmückt, wie der Fabrikherr Feldmann-Simons in Elberfeld zum Commerzienrath ernannt wurde,

welche Alle, als mir wohlbekannt, dieser ihnen verliehenen Auszeichnungen würdig erschienen.

Daß der schwarze Adlerorden auch den väterlich regierenden Grafen zu Stolberg-Wernigerode, der rothe Adlerorden erster Klasse (mit Eichenlaub) auch den Fürst-Bischof von Breslau, den Grafen von Sedlnitzky, sowie den evangelischen Bischof Dr. Eylert und den Oberpräsidenten der Provinz Sachsen, Grafen Anton zu Stolberg-Wernigerode, daß der Stern zum rothen Adlerorden zweiter Klasse (mit Eichenlaub) auch den evangelischen Bischof Dr. Neander und den wirklichen Geheimen Ober-Regierungs-Rath v. Laddenberg, Director im Ministerium der Geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten; daß der rothe Adlerorden zweiter Klasse (mit Eichenlaub) den Geheimen Ober-Regierungs-Rath Streckfuß im Ministerium des Innern und der Polizei, sowie den Geheimen Regierungs-Rath und Professor Dr. Böckh schmückten, und daß manche Andere mir als hochverdiente und hochgeehrte Männer, z. B. Professor Dr. Twisten, Josua Hasenclever, Ebbinghaus u., an diesem unvergeßlichen Guldigungstage ausgezeichnet sind: deß freut sich meine ganze Seele und wünscht ihnen von Herzen Glück dazu. — Da ich nun alle diese mir wohlbekannten Männer einer solchen Ehre würdig erkennen kann, so darf ich mit gutem Fuge schließen, daß auch die vielen andern, mir nicht genau bekannten, hier nicht genannten Männer der ihnen an diesem Tage gewordenen Auszeichnung ebenso würdig sein werden. Welch eine Reihe verdienter Männer findet sich also im Preussischen Staate? Und läßt sich nicht voraussetzen, daß noch weit mehrere durch stillen Verdienst, durch Redlichkeit, Gewissenhaftigkeit, Vaterlandsliebe und Treue, ähnlicher Ehrenbezeugungen sich werth gemacht haben? — Heil also einem solchen Staate, einem solchen Volke! —

Doch auch von dem großen, festlichen Mittagessen im Königlichen Schlosse, an welchem nahe an Drittehalbtausend Gäste Theil nahmen, muß ich Einiges erwähnen. In 32 Sälen und Zimmern wurde gespeist. Es ist dabei gewöhnlich,

daß, wenn sich die höchsten Herrschaften auf Ihren Sitzen niedergelassen, die übrigen Gäste sich setzen, wo noch Platz ist. So erzählte mir mein lieber mitabgeordneter Wohnungsnachbar K. von D. bei A., daß er neben dem neuernannten Cultusminister Eichhorn zu sitzen gekommen, der sich auf eine höchst freundliche, vertrauenerregende Weise mit ihm unterhalten. Auch ich hatte Ursache, mit meinem Tischgenossen zufrieden zu sein. Obwohl für dieses große Fest die Huldigungsdeputirten nach ihren Provinzen geordnet werden sollten, so ließ sich doch diese Ordnung nicht festhalten und ausführen. So kam ich mit Brandenburgischen, mit Schlesiſchen, mit Sächſiſchen Deputirten an Einem Tische zu sitzen. Uebrigens war es dieses Mal ausdrücklicher Wille des Königs, daß an seiner Tafel vorzugsweise so viele Abgeordneten der drei Stände sich befänden, als irgend der Raum gestatten würde; diese saßen dann dem Könige und der Königin möglichst gegenüber. Ich aber unterhielt mich mit meinem gelehrten Tischgenossen auf das Unangenehmste. Eine löbliche Weise muß ich es nennen, daß auf jedem Tische ein Verzeichniß der Speisen lag, welche zu erwarten waren; es konnte also ein Jeder zuvor in Absicht auf die Auswahl derselben mit seinem Geschmack und Magen Rath nehmen — ein nicht übles Mittel gegen das zu Viel oder zu Wenig.

Für jede der drei Haupttafeln war ein Musikkorps bestellt, welches besonders die Preußenlieder vortrefflich ausführte. Für alle Tafeln brachte der dazu gewählte Marschall den Toast auf den König aus, welcher denselben auf die sämtlichen Stände erwiederte.

Unter vielen angenehmen Gesprächen war mir besonders erfreulich, was an unserer Tafel Herr v. G. von unserem Könige erzählte, welchen er kennen zu lernen vielfache Gelegenheit gehabt. Er reist einmal auf der Post mit einem oberflächlichen Menschen, der sich folgendergestalt äußert: Ich weiß doch gar nicht, was ich über unseren König urtheilen soll! Einige sagen, er sei ein Pietist; Andere wieder, er sei aufgeklärt. — Herr v. G. erwiederte ihm: Sie werden am Richtigsten über den König urtheilen, wenn Sie ihn für beides halten. — Und dieser

Meinung bin ich auch; so hat sich der König bei unzähligen Veranlassungen erwiesen! Was sollen bei wahrhaft gebildeten Menschen solche untergeordneten Gegensätze? Erleuchtete Frömmigkeit und fromme Erleuchtung — das ist die wahre Bildung, und diese besitzt unser König im vollsten Maaße! —

Wie manches Schöne, Lehrreiche, Erfreuliche, wurde sonst noch mitgetheilt — und wie mag denn auch an den anderen Tischen es an geistiger Unterhaltung, an Nahrung für Geist und Gemüth, nicht gefehlt haben! —

Jetzt war die Tafel aufgehoben. Noch einmal wurde von den Gästen das: Nun danket Alle Gott &c. angestimmt; König und Königin gingen hierauf durch alle Säle und Eßgemächer, und unterhielten sich hier und da und dort mit den hocheufreuten Gästen auf das Leutseligste und Theilnehmendste. O wie reich, wie weit, wie liebevoll ist das Gemüth unseres Königs! Und wie steht ihm auch hierin seine Gemahlin würdig zur Seite!

Als nun die beiden Majestäten mit ihrem Gefolge freundlichst grüßend vorbeigeschritten, und wir, von unseren Sitzen erhoben, den Gruß, uns ehrerbietig dankbar verneigend, erwidert, da eilten die Meisten sofort aus dem Schlosse, um noch (es war zwischen 6 — 7 Uhr) die überall reichlich und glänzend erleuchtete Stadt in ihren einzelnen Straßen zu beschauen. Ueberfüllt und geblendet wurde man fast von dem Glanze und der Pracht aller dieser Erleuchtungen! Schien es doch fast, als wenn die Stadt in einem Lichtstrome schwimme! Vorzüglich konnte ich nicht müde werden, das lange und weite Zeughaus zu bewundern — seine Mauern schienen aus Lichtsteinen erbaut, und nur die Fenster, sonst der hellere Theil des Gebäudes, waren dunkel gelassen, jedoch von Lichtrahmen umsäumt. — Es wunderte mich, daß so wenige transparente Inschriften zu sehen waren. Eine las ich mit Wohlgefallen: Dem König Heil, der heut' uns ward geboren! Und Heil dem Volk, das Treu' ihm heut' geschworen!

Auch Ihre Majestäten sah ich bei dieser Gelegenheit unter den Linden an mir vorüberfahren; sie wurden auch hier wieder

erkannt und mit einem jauchzenden Lebehoch empfangen. Aus einem der nachfolgenden Wagen flatterten Blätter heraus, welche vom Winde ein wenig emporgetragen, dann niederfallend von den Anwesenden begierig aufgefangen wurden. Auch mir wurde ein solches Blatt zu Theil; es war überschrieben:

Preussenhuldigung.

Am 15. October 1840.

Ich will aus demselben nur die erste und dritte Strophe mittheilen:

Was kommt das Volk aus Fern' und Nah? —
 Es zieht zur Königs-Weihe. —
 Wie heist dieß Land? — Borussia,
 Das Vaterland der Treue,
 Die Heimath deutscher Thatenkraft,
 Der edlen Kunst und Wissenschaft. —
 Hurrah!

Dem (wackern Preußensohn) huldigen wir, treu zu sein,
 Auf Seinen Ruf zu hören! —
 Und dringt ein Feind von Aussen ein,
 Wir wollen's ihm schon wehren!
 Noch wie im Februar und März
 Von Dreizehn fühlt der Preußen Herz.
 Hurrah! &c.

So endete dieser große, dieser feierliche, dieser auf immer unvergeßliche Huldigungstag! — Ein ruhiger, erquickender Schlummer umfing mich in meinem stillen Schlafgemach. — „Diesen Kuß der ganzen Welt!“ —

Drittes Tagebuchblatt

vom 16ten und 18ten October.

Die Huldigung, der Königin geweiht.

Bereits am Huldigungstage hatten wir uns erquicken können am Anblick der Königin in der Königlichen Loge der

Domkirche. Am folgenden Tage wurden wir zu einer stillen Huldigungsverbeugung im Königlichen Schlosse zugelassen, und es war bei dieser Huldigung, wo die Königin auf einem Thronessel im weißen Gewande, eine ideale Gestalt, saß, und reizend, ihr Angesicht, wenn auch nur auf wenige Augenblicke, von Nahem zu schauen. — Hiermit aber war das Herz und Gemüth der Milden und Freundlichen nicht zufrieden gestellt; sie wollte auch mit den Einzelnen sprechen. — Dieß geschah heute, Sonntags Nachmittags um 1 Uhr, ebenfalls im Schlosse. Wer sie nun hier besonders auf längere Zeit sah in ihrer so milden, lieblich = freundlichen, ich möchte sagen, ätherischen Erscheinung; wer den sanften Ton ihrer Stimme vernahm, der fühlte sich wunderbar angezogen und mußte ihr sich ganz eignen. Dieß ist, wir dürfen es kühn versichern, das einhellige Gefühl aller derer, die ihr je nahe gewesen, und die solch eine Persönlichkeit aufzufassen und zu würdigen wissen. Undeutend habe ich dieß in einem Sonette auszusprechen gewagt, welches ich der theuren, innig verehrten, rein bewunderten Königin den Tag vor meiner Abreise mit einem Briefe zugesendet. In dem Briefe machte ich aufmerksam, daß wir im Lande der Berge, zur ehemaligen Churpfalz gehörend, schon bei ihrer Geburt uns gefreut und daß wir sie daher mit allem Fug und Recht als unsere angestammte Fürstin ansehen dürften, und daß unsere Huldigungsfreude ihren Höhepunct erreichen werde, wenn wir in unseren Bergen das Glück haben würden, ihr in unserer Mitte persönlich zu huldigen. —

Sonett.

An Ihre Majestät, die Königin.

Am 18ten October 1840.

Ich sahe Dich auf königlichem Throne,
 Ich sahe Dich in Gottes Heiligthume
 Stillschimmernd, mild, wie eine Himmelsblume,
 Gepflanzt, gepflegt in einer höhern Zone.

Auch lauscht' ich Deiner Stimme sanftem Tone,
 Hoch schlug mein Herz und jauchzte Dir zum Ruhme,
 Gewonnen Dir zum Lob, zum Eigenthume;
 Ja, Dir gebührt die schönste Königskrone!

Doch, was noch mehr als Guldbreiz dich verschöne,
Dich mehr, als Glanz und Erdentrone, kröne,
Was mich entzückt an Deinem hehren Bilde —

Wohl weiß ich es: Es sind die heil'gen Triebe
Für Gott; es ist die zarte Gattenliebe,
Und Demuth, fromme Freundlichkeit und Milde. —

Wie sehr die hier angedeuteten Gefühle den, der in die Nähe der Königin zu kommen das Glück hat, mit Macht ergreifen und erfüllen, das hat auch ein anderer Rheinländer in gleicher Weise, ja fast mit denselben Worten ausgesprochen, in einem Gedichte, aus welchem ich nur folgende Strophe heraushebe:

Aus Deinem Auge — also sprach die Kunde,
Strahlt Huld und Milde nur in sanftem Glanz;
Leutseligkeit nur tönt aus Deinem Munde,
Und Unmuth ist Dein holdes Wesen ganz,
Mit Hoheit zarte Weiblichkeit im Bunde,
Ein ächter Sproß des edlen Vaterlands:
So zeigt Du Dich, die herrlichste der Frauen,
Den Hochbeglückten, die Dich dürfen schauen.

Und so ist es denn auch von ihrer Seite erklärbar, wie sie durch solche Eigenschaften das herrliche, das tiefe Gemüth ihres Gemahls an sich zu fesseln vermochte, so daß wohl kaum irgendwo ein innigeres Eheverhältniß gefunden werden mag, als wir jetzt auf Preußens Thron gewahren.

Daß solch ein Beispiel, solch ein Anblick auf recht viele eheliche Verbindungen in und außer unserem Vaterlande von recht gesegnetem Einfluß sein möge!

Dieser Wunsch wird auch bei uns am Rhein immer in Erfüllung gehen, besonders wenn wir erst Alle am Rhein das Königliche Paar von Angesicht schauen werden, wozu der König, von allen Seiten mit Bitten gleichsam bestürmt und gedrängt, uns Hoffnung gemacht hat. Ich gönne einem jeden redlichen Preußen den Anblick seiner Königin! —

(Nachträglich, Anfangs November: Die Königin hat mein Schreiben und mein Sonett mit Ihrer gewohnten Huld aufzu-

nehmen geruht und dieses mir auf die erfreulichste Weise durch ein Handschreiben bezeugt. Dasselbe gehört fortan zu den Familien-Heiligthümern. —)

Ich weiß dieses Blatt und diesen Abschnitt nicht besser zu beschließen, als mit einigen Zeilen aus einem Gedichte von Kopisch, am 21sten September 1840 der Königin in prachtvollstem Drucke überreicht:

Vermöcht' ein Mensch zu einigen das Süße all,
 Was Dir Dein Volk entgegenruft, laut oder still:
 Es töneten die Lippen ihm wie Engelslaut!
 Nur thöricht wär' es, Heiliges mit Menschenwort
 Entfalten wollen . . . Königin, wir grüßen Dich!
 Blick' um Dich her, wohin Du schau'st, strahlt Liebe Dir,
 Erwiederte, die Deine Huld entzündete;
 Denn längst begriffst Du, Liebe sei das Göttlichste,
 Was Kön'gen wird, und Edelstein und Goldgeschmeid'
 Und Diadem sei taubes Erz, wenn Lieb' es nicht
 Durchglühen will mit Gottes Blut, der Glanz gewährt.